

Kommunikation

Erhard Taverna

Mit dem zurzeit gefeierten Luther und dem Buchdruck hat das Waldsterben erst richtig begonnen. Das Papier gibt dem Gedächtnis eine neue Dimension, es macht das Wissen der Alten überflüssig, denn mit der Verschriftung emanzipieren sich die Buchstaben von der Sprache. Ihre Produkte informieren aus erster Hand, über ferne Länder, fremdes Wissen, über die Liebe und andere Gefahren. Die Buchwelt triumphiert über den Alltag, sie schaltet uns in Serie, denn das Lesen vernetzt unser Hirn mit dem Kopf des Autors. Sartre bekannte schon 1964 in «Les Mots»: «Ich habe niemals Höhlen gegraben und Vogelnester gesucht ... Die Bücher waren meine Vögel und meine Nester ... Ausserhalb der Zimmerwände traf man auf matte Entwürfe, die sich den Urbildern mehr oder weniger annäherten, ohne deren Vollkommenheit zu erreichen.»

Die Medien der Alten ...

Aberglaube ist in meiner Sprechstunde nicht selten. Angst vor dem bösen Blick, verhexte Kühe, ein Amulett oder eine schützende Tätowierung, ein schrumpfender Babykopf oder Hellsichtig-



keit. Das hat wenigstens eine lange Tradition mit bewährten Abwehrstrategien. Doch was soll ich jener Frau sagen, für die Saurier als reale Viecher zum Angstreperoire gehören, oder dem Mann, der alle Beweise kennt, die die Mondlandung als Fälschung entlarven? Wir alle sind «second hand people», wie sie die Bee Gees in der 70er besungen haben: «not really existing, not really resisting». Zombies in allen Berufen und Altersklassen mit einem Leben aus zweiter Hand, vom Kino, vom Fernsehen, vom PowerPoint. Die omnipräsente Werbung begleitet uns von der Küche ins Schlafzimmer, von der Freizeit zur Feriendestination, von der Mode zur Erziehung. «Das Leben vergeht viel zu schnell. Holen wir es ein!» verkündet die Plakatwerbung von Chrysler. Ihr Schwachsinn hat auch Tiefsinn, klingt fast so gut wie «carpe diem». Dank Volksschulbildung sitzen wir im Sprachkäfig und lassen die Wörter für uns denken, sie zementieren unsere Weltsicht. Wir sind gerne Platoniker, die das Abstrakte für das Modell des Konkreten halten oder sprachkritisch ausgedrückt: letztlich sind es die Wörter, die die Sachen machen. Die digitale Verwaltung unserer Dateien ist nur ein nächster Schritt in die gleiche Richtung. Der Zahlenkäfig löst den Sprachkäfig ab, das Codieren schafft einen magischen Zusammenhang zwischen allen Benennungen und dem Benannten, denn das Bewirtschaften der Zahlen vereint den Aberglauben der Ökonomie effizient und zeitgemäss mit dem Aberglauben der Wörter.

Woher nehmen wir, angesichts unserer eigenen Schwächen, die Gewissheit, dass wir die Jugend vor den neuen Medien schützen müssen?

... und die der Jungen

Die mobile Kommunikation hat eine eigene Sprache mit zahlreichen neuen Subkulturen geschaffen. Die SMS-Szene braucht eigene Symbole und Emoticons, Kombinationen wie CUL8R @home («see you later at home») oder Smilies, Knuddel und Heul. Dank Frühenglisch und den Hinweistabellen auf der Rückseite von Kellogg's-Frühstückspackungen ernähren sich die Kids richtig und entwickeln subversive Strategien gegen die Grammatik und die Rechtschreibung einer Elterngeneration, die sich damit ebenfalls

schwertut. Die @-Generation fördert ihre Innenwelt in der Peergruppe, ohne Handy kein Freund. Wir reden wie Eichendorff von Romantik und Lindenduft, doch die Bäume sind weg. Eingelogggt auf bluewinflirt, meldet sich nice_man zum Chatten. Jeder Gesprächspartner hat auf der Bildschirmfläche Platz, wer nicht mehr passt, wird weggeklickt. hdg oder hdggfg (ha di ganz ganz fest gärn) ist umweltfreundlicher als ein geschnitztes Herz in der Rinde. Beim Aufwachen sollten mindestens vier SMS auf dem Handy sein. Neue Pflichten und Kontrollen sind entstanden, dafür haben die Abschiedsemotionen auf dem Bahnsteig abgenommen, da man sich schon bei der ersten Weiche wieder melden kann. Soziologen und Erzieher orten Nachteile: Traditionelle Integrationsorte wie die Schule würden destabilisiert, Absprachen nur noch ad hoc getroffen und damit die Agenda dereguliert, was einen Verlust an sozialer Erwartungssicherheit bedeute. Der spontane Lebensstil erschwere den High-Tech-Nomaden die Lebensplanung. Die virtuelle Nabelschnur zu den Eltern habe einen regressiven Charakter, da sie die Autonomie behindere.

Durch den jederzeitigen Anschluss an einzelne oder die Peergruppe werde der soziale Kontext zugunsten von kleinformatischen Intimwelten vernachlässigt.

Während Gemeinderäte grosser Städte eine Handypräventionskampagne für Jugendliche fordern und Lehrer sich über die unformellen Sprachformen sorgen, steht schon der nächste Dienst «Push-to-talk» auf der Basis von GPRS- oder UMTS-Netzen vor der Einführung. Die Teilnehmer sind immer online, eine Verbindungsaufnahme ist gar nicht mehr nötig.

Die neuen Analphabeten, junge und alte, sind auf dem globalen Siegeszug. Die Künstler üben sich in digitaler Poesie und generieren Computertexte ohne Sprachbedeutung. Dafür verwandelt sich die Schrift in vielfarbige, dreidimensionale Kuben oder in Formeln mit sicheren Absturzfolgen für den Rechner.

Hilft das Chaos gegen Sprachsklerose? Gibt es eine Medizin gegen die Wortzertrümmerer? Vielleicht hilft eine Mixtur aus Medienfasten plus Sprachkompetenz plus Freude an den neuen Möglichkeiten.